


DIE

GRIPSWALDER

MATRONEN- UND MERCURIUSSTEINE

ERLÄUTERT

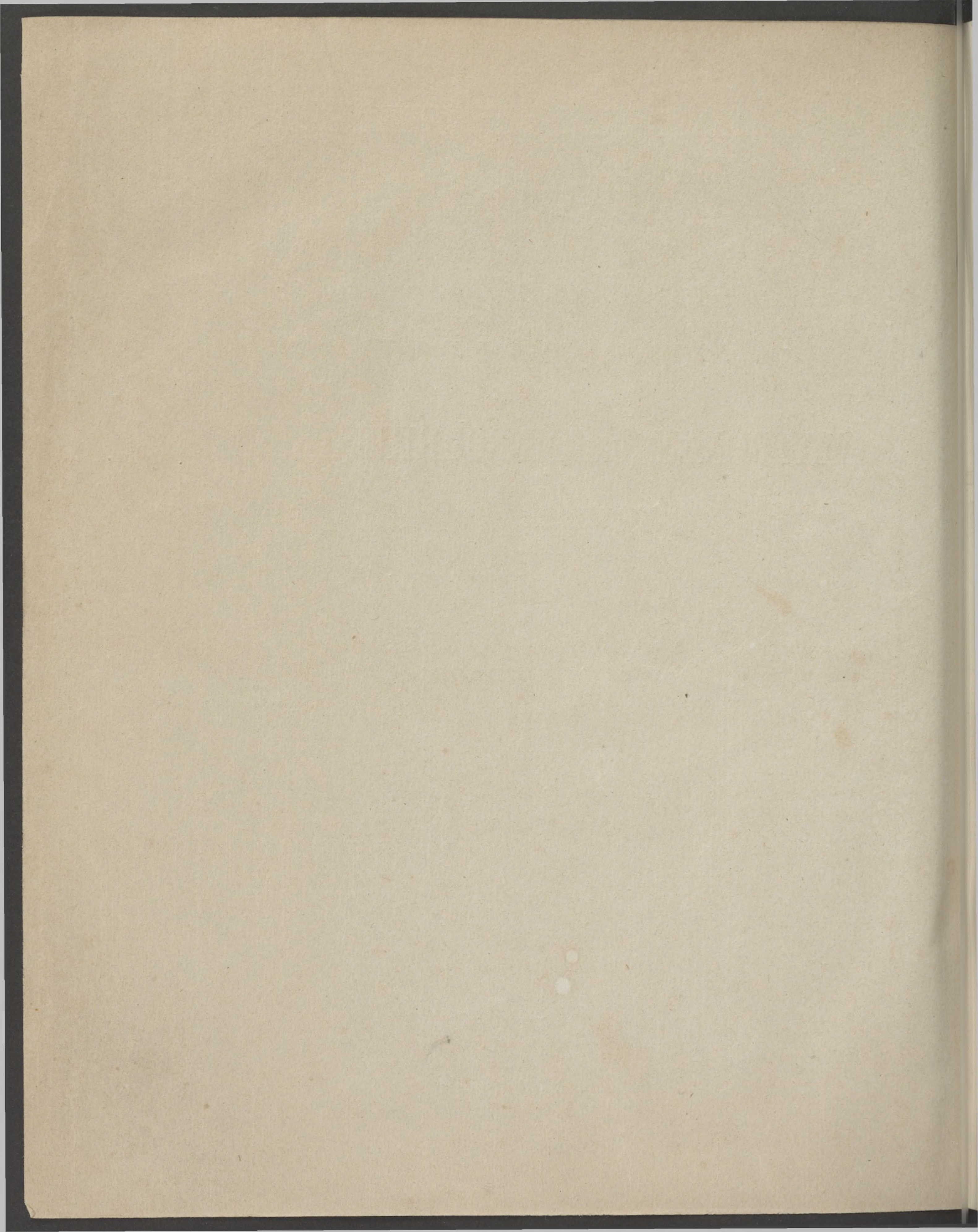
VON

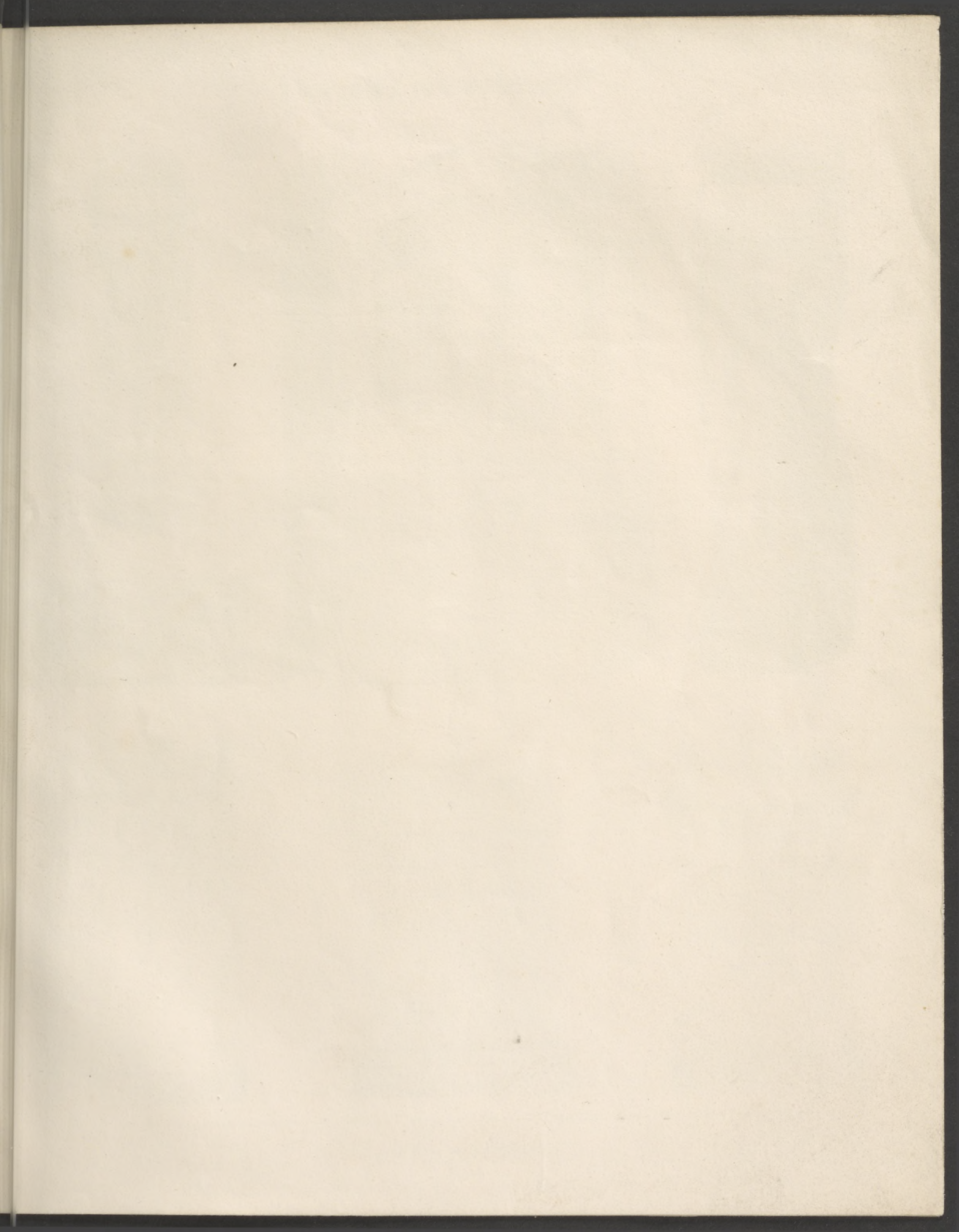
FRANZ FIEDLER.

Hierzu eine Tafel.

1863

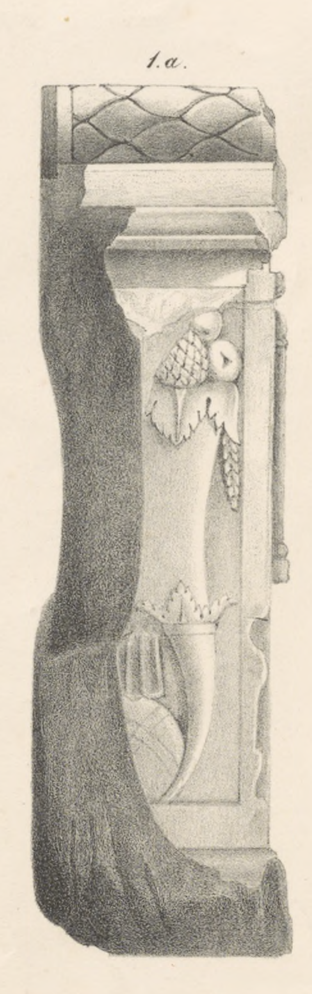




Votivsteine aus Cripswald

1.a.



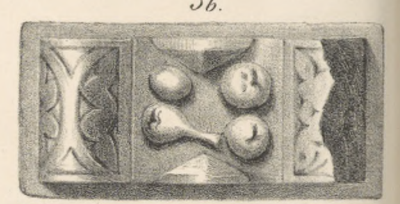
1.



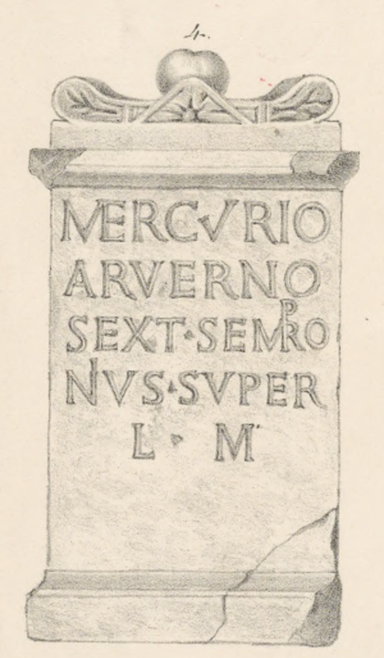
3a.



3b.



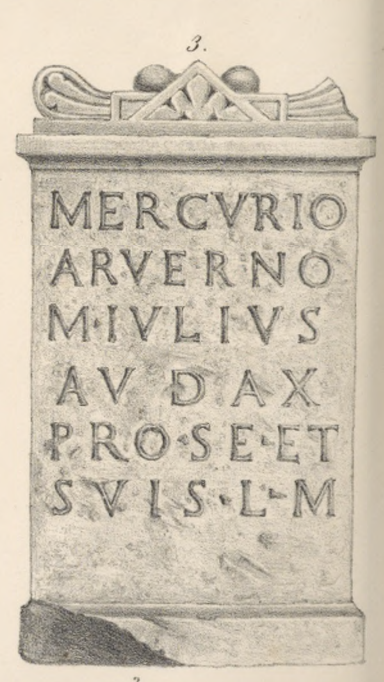
4.



2.



3.



1 2 3 F. Rh.

Lith. Jnst. d. Rh. Fr. W. Uuiv. v. A. Henry in Bonn

DIE GRIPSWALDER MATRONEN- UND MERCURIUSSTEINE

ERLÄUTERT

VON

FRANZ FIEDLER.

Fest-Programm

zu

Winckelmanns Geburtstage

am 9. December 1863.

Herausgegeben

vom

Vorstande des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande.

Hierzu eine Tafel.

Bonn 1863.

Gedruckt auf Kosten des Vereins.

Bonn, bei A. Marcus.


BIBLIOTEKA
UNIWERSYTECKA
W TORUNIU

Wie in den vergangenen Jahren im unteren westrheinischen Uferlande ein glücklicher Zufall schon manches beachtungswerthe Denkmal der römischen Vorzeit ans Tageslicht gebracht hat, so ist auch im Anfange dieses Jahres unser Verein durch einen zufälligen Fund celtisch-römischer Votivsteine, die dem Matronen- und Mercuriuscultus gewidmet sind, erfreut und das Königl. rheinische Museum vaterländischer Alterthümer zu Bonn mit diesen Denkmälern beschenkt worden [1]. Auf Veranlassung des Vereinsvorstandes habe ich es übernommen, diese mit Inschriften und Bildwerk versehenen Votivsteine zum Gegenstande einer näheren Besprechung zu machen und mit dieser Veröffentlichung des in vieler Beziehung wichtigen Fundes den unsterblichen Manen Winckelmann's, dessen Geburtstag der Verein alljährlich in ehrenvoller Weise feiert, eine sein Andenken erneuende Festgabe darzubringen. Indem ich somit für dieses Mal an die Stelle eines uns allen unvergesslichen Mannes trete, der bis an das Ende seines irdischen Wirkens die Seele unseres Vereins und eine Leuchte auf den dunkeln Wegen antiquarischer Forschungen war, vollziehe ich das mir übertragene Geschäft nicht ohne Erwägung der damit verbundenen Schwierigkeiten und in schmerzlicher Erinnerung an den eben so gelehrten, wie thätigen und menschenfreundlichen Verfasser der meisten jährlichen Festprogramme des Vereins, welche ihm allein schon ein bleibendes Andenken bei allen Alterthumsfreunden sichern.

An dem Rande einer Niederung, die sich von dem Dorfe Heerdt am linken Rheinufer bis in die Gegend von Mörs erstreckt, und ohne Zweifel in uralten Zeiten das Flussbett des Rheins oder eines Rheinarmes war, jetzt aber mit

---

1) Das Museum verdankt diese Schenkung dem Besitzer des Fundorts, dem Rentner und Rittergutsbesitzer Herrn Jacob Herberz in Uerdingen, der meiner Bitte, die bei seinem Gute Gripswald gefundenen Votivsteine dem Museum in Bonn zu schenken, auf das bereitwilligste entgegenkam. Wir sprechen ihm für diese Liberalität den verbindlichsten Dank des Vereins aus, und wünschen, dass sein Beispiel im Rheinlande auch andere glückliche Finder vaterländischer Alterthümer veranlassen möge, zum Frommen der Wissenschaft ein Gleiches zu thun.

Weiden, Gehölz und Ackerland bedeckt ist, liegt das zur Gemeinde Ossum gehörende Rittergut Gripswald, ein und eine halbe Stunde südlich von Uerdingen, nahe bei dem Communalwege, der von der Ossumer Pancratius-Kapelle nach dem gräflichen Schlosse Pesch führt, ungefähr in der Mitte zwischen der von Crefeld nach Neuss führenden Eisenbahn und der westrheinischen Heerstrasse. Eine Stunde von Gripswald entfernt liegt in nordöstlicher Richtung auf einer weit sichtbaren höheren Bodenfläche das dem Rheinstrome nahe Dorf Gellep oder Gelb, das seinen Ursprung und Namen dem römischen Castell oder stehenden Lager Gelduba verdankt. Das Itinerarium Antonini allein giebt bei der Route von Strassburg (Argentorato) nach Xanten (Veteris, wie es im Texte statt der gewöhnlichen Form Veteribus heisst) Gelduba's Entfernung von Neuss (Novesio) richtig an, nämlich VII gallische Leugen, wie die richtige, mit der heutigen Entfernung beider Stationen übereinstimmende Lesart sein muss, nicht die Zahl VIIII. Die nächste rheinabwärts auf Gelduba folgende Station heisst Calo, die bei dem Dorfe Rumeln auf der etwas sich erhebenden Flur mit dem Namen der „alten Burg" gelegen hat, wo noch zahlreiche Spuren einer römischen Militärniederlassung sich finden. Dass die Ansiedelungen der Römer sich nicht allein auf die an der rheinischen Hauptstrasse liegenden festen Lager und Standquartiere beschränkten, sondern auch ausserhalb derselben in der Umgegend unter der nach und nach romanisirten ländlichen Bevölkerung, die aus den im J. 38 v. Chr. vom rechten Rheinufer auf das linke versetzten und zwischen Bonn und Mörs angesiedelten Ubiern bestand, sich ausbreiteten, dies beweisen die in der Umgebung von Gelb und der übrigen Stationsorte an der römischen Rheinstrasse entdeckten Gräber, Münzen, Baureste und Geräthe, die der Periode der Römerherrschaft im unteren Rheinlande angehören [2]). Dass sich auch noch ein Nachklang des Volksnamens der Ubier in dem nahe bei Linn westlich vom Wege nach Ossum und Gripswald gelegenen Dorfe Ubheim, jetzt Oppum, erhalten habe, ist nicht unwahrscheinlich, so wie auch der Namensstamm der Ubier in Gelduba wohl nicht zu verkennen ist. Das Stammwort Geld- finden wir in dem Namen des dem Rheinufer bei Gelb gegenüber liegenden ripuarischen Untergaues Keldaggowe oder pagus Keldocensis, wie er in Urkunden vom J. 904 und 910 heisst. Sein Name hat sich noch in dem jetzigen Kalchum, das ursprünglich Keldachheim geheissen hat, erhalten [3]). Zu den bisher bekannt gewordenen Funden römischer Alterthümer in der nächsten Umgebung

---

2) S. Rein's Röm. Stationsorte und Strassen zwischen Col. Agrippina und Burginatium S. 27 ff. Dess. Abhandl. über Gelduba. Crefeld 1851 und in den Jahrb. d. V. XX. S. 1—20.

3) L. v. Ledebur, das Land und Volk der Bructerer S. 169. Anm. 591.

von Gelduba und in dem heutigen Dorfe Gelb selbst, so wie in dem weiteren Umkreise bei Crefeld und Linn, bei dem Gute Schönwasser, auf mehreren nordwestlich von Oppum gelegenen Feldern und in der Niederung zwischen Linn und Gelduba, worüber unser thätiges Vereinsmitglied Hr. Director Dr. Rein ausführlich berichtet hat, füge ich noch die im April des J. 1861 gemachte Auffindung von zwei römischen Steinsärgen bei dem Dorfe Latum hinzu, das an der Chaussée südlich von Uerdingen eine Stunde und von Gelb eine halbe Stunde entfernt liegt. Die im Hofe des Grundbesitzers Herrn Herken zu Latum noch stehenden Särge sind ohne Inschrift, aus Trachyt oder Tuffstein verfertigt und mit Steindeckeln in Form eines flach liegenden Daches versehen; der Deckel des grösseren Sarges wurde von den in einer Kiesgrube beschäftigten Arbeitern zerschlagen; der auf dem kleineren Sarge liegende hatte aber schon mehrere Risse und liess sich leicht abnehmen. Die inneren Räume beider Särge waren mit einer Menge verbrannter Knochen und schwarzer Erde, mit Glas- und Thongefässen verschiedener Form und anderen kleinen Geräthschaften angefüllt [4]). Es ist zu bedauern, dass bis jetzt bei Gelb noch keine Nachgrabungen zu wissenschaftlichen Zwecken veranstaltet worden sind, da bei umsichtiger Leitung der Arbeiten gewiss noch weit mehr Denkmäler von geschichtlicher Bedeutung aufgefunden werden würden, als es bisher durch zufällige Funde geschehen ist.

Ein günstigeres Geschick hat über die neueste und in antiquarischer Beziehung wichtigste Entdeckung in der Umgegend des alten Gelduba gewaltet und die aufgefundenen Denkmäler dem Vaterlande und der Wissenschaft erhalten. Da aber auch dieser Fund, wie die früheren in der bezeichneten Gegend, ein zufälliger war, ohne Aufsicht und Leitung, so wurde auch hier eine theilweise Zerstörung des Augefundenen durch die sich selbst überlassenen Arbeiter, welche Schätze zu finden hofften, angerichtet. In der zweiten Hälfte des Monats Februar d. J. stiessen ganz nahe bei dem erwähnten Rittergute Gripswald einige mit der Ausrodung des Schlagholzes, das den sandigen Abhang der Hochfläche an der oben bezeichneten Niederung, unmittelbar am Fusswege nach dem Hause Pesch, bedeckte, auf einen unter dem Sande liegenden Schutt von Steinfragmenten und zerbrochenen Ziegeln und beim weiteren Nachgraben in einer Tiefe von etwa 10 Fuss auf die untersten Reste einer halbkreisförmigen Umfassungsmauer, innerhalb welcher ausser einigen Fragmenten sechs gut erhaltene Votivsteine mit Inschriften und Bildwerk, theils an die Mauer angelehnt, theils auf dem Boden liegend, gefunden wurden. Dieser Boden oder Estrich bestand, nach der Aussage der Arbeiter

---

4) Nach dem Berichte des Herrn Stollwerk zu Uerdingen in der Cöln. Zeitung 1861. Nr. 120.

und des Pächters, aus der beim römischen Mauerbau gewöhnlich angewandten Mischung von Kalk und zerstossenen Ziegeln und Steinchen und war in einem Halbkreise von etwa 8 Fuss im Durchmesser von einer noch 3 Fuss hohen und 1 Fuss dicken Mauer aus Tuff- und Sandsteinen so umschlossen, dass nur ein schmaler Eingang an der gegen die Niederung oder nach Osten zugewendeten Seite frei gelassen war. In dem darüber liegenden Schutte fanden die Arbeiter nur Spuren von Asche, einige Kohlen und stark calcinirte Thierknochen, Ueberreste von hier dargebrachten Thieropfern. Die Umfassungsmauer, so wie den Fussboden, hatten die Arbeiter in der Hoffnung, darunter metallene Schätze zu finden, bis auf die unterste Steinlage ab- und aufgebrochen, bevor sie dem Gutsbesitzer von dem Funde Anzeige machten. Ohne Zweifel waren Mauer und Estrich die Ueberreste einer ländlichen Kapelle, die der Verehrung der segenbringenden Matronen geweihet war, deren Votivsteine hier gestanden. Ob mit diesen auch die in demselben Raume aufbewahrten Votivsteine des Mercurius Arvernus ursprünglich vereinigt gewesen oder erst später in diese Kapelle der Sicherheit wegen gerettet worden sind; ob die Zerstörung dieses Heiligthums eine Folge der Ausbreitung des Christenthums im unteren Rheinlande war, oder ob zur Zeit der Einwanderung der zerstörungslustigen Franken die Kapelle zertrümmert wurde, oder auch wiederholte Rheinüberschwemmungen und Eisgänge, welche jetzt noch diese Niederung bis an den Abhang der Hochfläche bedecken, die verlassene Kapelle vollends vernichtet und mit Sand überschüttet haben: diese Fragen lassen sich jetzt, bei dem gänzlichen Mangel aller Nachrichten, nicht mehr sicher beantworten. Aus den in und bei der Kapelle gefundenen Fragmenten von Votivsteinen, so wie aus den Beschädigungen an den noch erhaltenen Steinen — wiewohl der Bruch des einen auch durch den Druck des darüber liegenden Bodens entstanden sein kann — glaube ich schliessen zu dürfen, dass ein gewaltsames Zerstören des ganzen Baues stattgefunden habe und die von der christlichen Bevölkerung der Gegend nicht mehr beachteten Trümmer, nach und nach mit Sand, Erde und Gesträuch bedeckt, der gänzlichen Vergessenheit anheimfielen und unter dem schützenden Boden geruhet haben, bis ein glücklicher Zufall sie wieder ans Tageslicht brachte. Auch lässt sich die Annahme geltend machen, dass bei der Ausbreitung des Christenthums die Anhänger ihres alten Glaubens diese ihren Gottheiten geweiheten Steine in die verlassene Kapelle retteten und selbst mit Erde überschütteten, um sie den Augen der christlichen Zerstörer des Heidenthums und seiner Denkmäler zu entziehen.

Dass unsere Votivsteine dem romanisirten Cultus celtischer Gottheiten angehörten und von frommen Verehrern derselben gestiftet waren, darauf weisen deut-

lich die Namen der Gottheiten selbst, so wie auch einige der Stifter hin. Die sich daran knüpfende Frage nach der Zeit, in welcher die Gripswalder Votivsteine errichtet wurden, lässt sich nur muthmasslich beantworten, da die Inschriften selbst keine bestimmte Angabe der Zeit enthalten. Nur aus der Form der Inschriften überhaupt und aus der Beschaffenheit der Buchstaben und der Bildwerke, aus der mehr oder weniger kunstgerechten und geschmackvollen Arbeit der Steinmetzen, deren technische Fertigkeit mit der sinkenden Römerherrschaft sich zusehends verschlechterte, lässt sich mit Gründen der Wahrscheinlichkeit annehmen, dass unsere Votivsteine zu Ende des zweiten oder zu Anfange des dritten Jahrhunderts n. Chr. verfertigt und geweihet wurden. In dieser Zeit nämlich geschah es, dass der allmählich romanisirte Cultus des Mercurius mit gallischen oder römischen Beinamen, wie Cambus, Biausius, Cissonius, Tourenus, Visucius, Moccus oder Negotiator, Nundinator, Custos, Rex, Cultor u. a. und die Verehrung der weiblichen Genien oder Mütter (Matres und Matronae) unter der celtischen Bevölkerung auch ausserhalb Galliens, auf der pyrenäischen Halbinsel, in Oberitalien, in Belgien und im niederrheinischen Germanien, so wie in den römischen Donauländern sich allgemein verbreitete und bis zur christlichen Herrschaft der Franken und Gothen, zumal auf dem Lande, dauernd sich behauptete. In welcher Weise die „Mütter" sich auch in den folgenden christlichen Zeiten erhielten, werden wir weiter sehen. Dass aber schon zu Anfange des zweiten Jahrhunderts der celtische Matronencultus am kaiserlichen Hofe in Rom gepflegt worden sei, freilich nur als Geheimdienst oder als Privatgottesdienst, erfahren wir aus einer zu Rom an der jetzt nicht mehr vorhandenen Senatorischen- oder Marien-Brücke befindlich gewesenen Inschrift[5]), in der die Kaiserinnen Julia Sabina, Hadrian's Gemahlin und Julia Domna, des Septimius Severus Gemahlin, als Verehrerinnen der Matronae genannt werden.

Mit Galliens nationaler Selbstständigkeit ging auch das mit derselben in enger Verbindung stehende Druidenthum nach und nach unter und wurde als eine staatsgefährliche Hierarchie unterdrückt. Zuerst untersagte der Kaiser Augustus aus politischen Rücksichten den römischen Bürgern die Theilnahme an dem fremden, durch Zauberei und Menschenopfer geschändeten Cultus der Gallier; nach ihm verbot aus gleichem Grunde sein Nachfolger Tiberius überhaupt die Druiden und derartige Wahrsager und Heilkünstler. Die kaiserlichen Verbote scheinen aber ohne Wirkung geblieben zu sein, daher der Kaiser Claudius sie wiederholte und

---

5) Sie steht bei Gruter p. X. n. 6 und bei Orelli n. 805, der die auf dem Denkmal genannten Matronen für die als Gottheiten verehrten gallischen Mütter erklärt.

das Druidenthum, wenigstens für die öffentliche Götterverehrung, in Gallien vertilgte [6]), ohne jedoch verhindern zu können, dass sich viele gallische Druiden zu ihren Collegen nach Britannien retteten oder andere im Geheimen, in entlegenen Gegenden Galliens ihre Amtsgeschäfte fortsetzten und ihrem Göttercultus mildere Formen gaben. Manche Druiden traten auch wohl zum Christenthume über und wurden unter der römischen Herrschaft Professoren der Rhetorik und Poesie, wie wir dies bestimmt aus den Nachrichten des Dichters Ausonius wissen [7]), der einige dieser gallischen Professoren in Bordeaux, Toulouse und Narbonne als Abkömmlinge der Druiden bezeichnet (stirpe Druidarum sati). Andere dieser druidischen Abkömmlinge traten in den Mönchsstand. Daher ist es nicht auffällig, dass auf gallisch-römischen Denkmälern der Name „Druiden" nicht vorkommt; nur auf einem in Metz gefundenen Steine wird eine Druis Arete als Vorsteherin (antistita) eines priesterlichen Frauencollegiums erwähnt. Ausser jenen kaiserlichen Verboten des Druidenthums und der gallischen Religionsgebräuche wirkten besonders die Einführung der römischen Sprache und Bildung auf die Romanisirung des celtischen Göttercultus. Die celtischen Götter erhielten daher die Namen römischer Gottheiten, deren Wesen dem der celtischen entsprach. Schon Cäsar giebt den gallischen Hauptgöttern römische Götternamen und nennt den Teutates Mercurius, den Belenus oder Abelio Apollo; der gallische Kriegsgott Esus, dessen Beiname Camulus, d. h. der Starke, aus der Ara zu Cleve bekannt ist, wird zum römischen Mars, und dem Taranis oder Taranucnus entspricht Jupiter. Der celtische Name der mit Minerva von Cäsar bezeichneten Gottheit ist uns nicht überliefert. Diese und viele andere Gottheiten der celtischen Religion wurden, wie manche andere, zumal kleinasiatische, syrische, ägyptische, aus den fremden Culten in die Haus- oder Privatreligion der römischen Soldaten und der in den Provinzen angesiedelten Veteranen aufgenommen und mit römischen Namen bezeichnet. Nur solche Gottheiten, für welche der Römer keinen ihrem Wesen entsprechenden Namen hatte, behielten ihren nationalen Namen auch auf Inschriften.

Dass der nationale Name, der bei den celtischen Völkerschaften unter der römischen Herrschaft verehrten Frauen- und Muttergottheiten Mairae gewesen

---

6) Plinius H. N. XXX, 4 sagt, dass in Italien die Menschenopfer im J. 657 nach R. E. 97 v. Chr. durch ein Senatsconsult verboten wurden, dass sich aber die Sitte in Gallien bis auf seine Zeit erhalten habe: „Namque Tiberii Caesaris principatus sustulit Druidas eorum (Gallorum) et hoc genus vatum medicorumque." Suetonius berichtet im Leben des Kaisers Claudius c. 25: „Druidarum religionem apud Gallos dirae immanitatis et tantum civibus sub Augusto interdictam penitus abolevit."

7) Die Hauptstellen sind Ausonii professores IV, 7 sqq. X, 17 sq. Hiezu vergl. Mone's Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa II. S. 397 fg.

sei, lernen wir aus zwei inschriftlichen Denkmälern, einem in Metz gefundenen mit der Inschrift DIIS MAIRABVS und einem von Langres mit der Aufschrift: DEABVS MAIR. Die Umbildung dieses celtischen Wortes, dessen Stamm mar oder maer, der Mann, und Mara die Frau bezeichnet, in das lateinische Matres oder Matronae war leicht, da dieses dem Wesen der weiblichen Genien vollkommen entsprach [8]).

Seitdem die durch römisch-celtische Votivsteine bekannt gewordenen göttlichen Mütter und Matronen zum Vorwurf wissenschaftlicher Untersuchungen gemacht wurden, was zuerst in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts geschah namentlich durch den französischen Gelehrten Jacques Spon in den Miscellaneis eruditae antiquitatis (Venedig 1679) und in der Monographie: Ignotorum atque obscurorum deorum arae (Leyden 1676), dann durch den holländischen Philologen Gisbert Cuper in der epigraphischen Abhandlung: Inscriptiones et marmora antiqua, die seiner Schrift: Apotheosis Homeri (Amsterdam 1683) beigefügt ist, haben sich gelehrte Alterthumsforscher in Holland, Frankreich, England und Deutschland mit den Untersuchungen über den Ursprung, die Verehrung und religiöse Bedeutung dieser geheimnissvollen weiblichen Gottheiten des celtischen Heidenthums beschäftigt. Wenn nun auch diese Forschungen zu verschiedenen Ergebnissen geführt haben, so dass die Acten noch nicht geschlossen zu sein scheinen, so kann ich doch Mone's Worten [9]): „alle diese Gottheiten sind bis jetzt unerklärt", nicht beipflichten. Nach den neuesten Untersuchungen, die wir den deutschen Gelehrten Schreiber, Lersch, Düntzer, Rein, J. Becker, Freudenberg, A. Eick und dem Holländer de Wal verdanken, können wir als sichere Ergebnisse über die Heimath und die Bedeutung des Matronencultus annehmen, dass diese Gottheiten der celtischen, nicht der germanischen Religion angehören und ihre Beinamen, mit wenigen Ausnahmen, aus der celtischen Sprache und zwar meist aus celtischen Orts- und Volksnamen abgeleitet und erklärt werden müssen; dass

8) Der unserem Vereine unvergessliche Lersch hat zwar bemerkt, „dass der Name der Mairae durchaus falsch zu sein scheint" und behauptet, man müsse auf beiden Denksteinen MATRIBVS lesen, da, „ohne Zweifel über dem I bloss der Horizontalstrich fehle": ich kann mich aber mit der von ihm vorgeschlagenen „Verbesserung" nicht einverstanden erklären, glaube vielmehr, dass aus dem celtischen Worte Maira in der romanisirten Volkssprache der Gallier Matra entstanden und daher die auf einigen Denkmälern vorkommende Dativform Matrabus gebildet ist. S. Jahrb. d. V. II. S. 124 fg. Hft. XII. S. 200. Schreiber bemerkt in der Abh. von den Feen in Europa S. 54: „In den celtischen Dialekten ist noch jetzt mear und maer der Landmann, im neueren Französischen maire der Vorstand der Gemeinde." Auch das deutsche Wort Maier oder Meier, durch Uebersetzung in das Lateinische Major = praepositus, praefectus, ist auf den celtischen Stamm zurückzuführen.

9) Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa. Leipz. u. Darmst. 1823. Th. II. S. 348.

sie als Schutzgottheiten ganzer Völkerschaften, einzelner Bezirke, Gemeinden und Ortschaften als Segen bringende und Unheil abwehrende Genien der Fluren, Gärten, Wälder, Gewässer und Quellen, als Bewahrerinnen des Hauses und der Familie göttliche Verehrung in allen den Ländern des Römerreiches, wo die Bevölkerung ursprünglich eine celtische war, genossen; dass ferner die bildlichen Darstellungen dieser Mutter-Gottheiten auf allen Denkmälern ihres Cultus einen feststehenden oder typischen Charakter zeigen, und dass endlich die Verehrung dieser Wesen seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts von Gallien aus durch römische Soldaten und angesiedelte Veteranen in die Rhein- und Donauländer verbreitet wurde, wo sich dieselbe, zumal unter der ländlichen Bevölkerung als geächteter Aberglaube in der Verborgenheit, bis in die Zeit des zur Herrschaft gelangten Christenthums erhielt und zuletzt in dem „erwärmenden Lichte des siegenden Christenthums" in die Verehrung der drei heiligen Jungfrauen oder Schwestern Spes, Fides und Charitas, oder in die der gnadenreichen Himmelskönigin Maria sich verwandelte [10]. Auf diesen Gegenstand hat neuerlich auch Prof. Engling aufmerksam gemacht und die Verehrung der „Maria im Walde" zwischen Alttrier und Hersberg im Grossherzogthum Luxemburg von dem celtischen Nehalenniendienst hergeleitet [11]. Denn auch die Nehalennien gehören in den Kreis der Muttergottheiten und wurden als hausbeschirmende Göttinnen theils einzeln, theils in der Dreizahl, wie diese gewöhnlich dargestellt werden, verehrt.

Die im ganzen celtischen Religionssysteme und Volksglauben vorherrschende Dreizahl finden wir auch in den bildlichen Darstellungen der Muttergottheiten auf den meisten Denkmälern. Denn wenn auch diesen Gottheiten die Idee der Einheit ursprünglich zu Grunde liegt, wie diese sich in vielen Einzelbildern der Mütter deutlich ausspricht, so hat sie sich doch im Cultus in drei weibliche Gestalten gespaltet, die vereinigt neben einander sitzend dargestellt werden. In dieser Beziehung haben frühere Erklärer dieser Bildwerke sie bald mit den hellenischen Horen als Personificationen der drei Jahreszeiten, bald mit den Parcen verglichen und als Lebensgöttinnen gedeutet. Wenn nun auch mit diesen Triaden des griechischen und römischen Götterdienstes die celtische Trias der Mütter einige ähnliche Beziehungen auf Jahres- und Lebensverhältnisse gemeinsam hat, so

---

10) Die Nachweisungen über diese Fortsetzung des umgestalteten Matronencultus im Christenthume giebt Freudenberg in den Jahrb. d. V. Hft. XVIII. S. 127 ff., dem wir auch viele andere Aufhellungen in dem vielgedeuteten und noch immer mysteriösen Mütterkultus verdanken.

11) S. Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-duché de Luxembourg. T. XV. p. 180—198.

ist sie doch keineswegs mit jenen identisch oder eine Nachbildung derselben. Die Bekleidung der göttlichen Frauen, die lange faltenreiche Stola, die nur von ehrbaren verheiratheten Römerinnen getragen werden durfte, gleicht zwar dem charakteristischen Oberkleide der römischen Matronen [12]), ist aber auf diesen Bildwerken das nationale celtische Frauenkleid, das auf der Brust, wie manche Denkmäler der Matronen zeigen, mit einem Knoten zusammen gehalten wird, von dem aus die Falten sich strahlenförmig ausbreiten. Allgemein charakteristisch ist der Kopfputz, die perückenartige wulstige Haartour der sitzenden Matronen, wie wir sie auf allen ihren Denkmälern sehen, wobei auffällig ist, dass die mittlere Figur ohne diesen Haarwulst dargestellt wird. Typisch sind ferner auch die den Matronen beigegebenen Attribute, nämlich Schaalen oder Körbchen mit Früchten, die sie mit beiden Händen auf dem Schoosse halten; dazu sind Füllhörner, mancherlei Obst, Weintrauben, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Aehren, Maiskolben, Pinienäpfel, Eichen, Oel- und Lorbeerbäume die gewöhnlichen symbolischen Verzierungen ihrer Votivsteine. Diese Parerga beziehen sich einestheils auf die den göttlichen Müttern dargebrachten einfachen Opfergaben, anderntheils deuten sie die Beziehungen dieser Schirmgöttinnen auf die ihrem Schutz übergebenen Localitäten bildlich an, je nachdem es Flur, Garten, Weinberg, Wald oder Quelle war. Die Handel und Seefahrt beschützenden Nehalennien haben als Symbole einen Hund entweder neben sich oder auf dem Schoosse haltend, als Sinnbild der Wachsamkeit, der Treue, der Verfolgung in Bezug auf die Jagd und des Todes, denn in dieser Beziehung erscheint dieses Thier auch auf den Denkmälern des asiatischen Mithrasdienstes. Neben dem Hunde ist ferner der Rabe ein symbolisches Thier der Nehalennien wie des Mithras, in Bezug auf langes Leben, Weissagung und Tod; in der Symbolik der altchristlichen Kirche aber war er das Bild der Sünde, welche ausfliegt und nicht wieder aufgenommen wird [13]). Das bei den Galliern und den nördlichen Germanen, besonders bei den alten Sachsen bekannte Nationalzeichen, das Pferd, das Symbol der Kraft, der schnellen Bewegung, des Verkehrs und des Kriegsdienstes zu Ross, zugleich ein Bild des Lebens und des Todes, stand eben so im Dienste des gallischen Mercur und des germanischen Wodan, wie es als Träger der Nehalennien auf Bildwerken erscheint. Das der griechischen Kunst entlehnte Medusenhaupt, das man auf der Brust einiger Statuetten der Nehalennien findet, bezeichnet sie als Abwehrerinnen des bösen Zaubers, wie auch Pferdeköpfe zum Schutze gegen Zauberei dienen sollten. Auf den Seeverkehr und Handel deutet das Vordertheil eines Schiffes

12) S. Böttiger's Sabina II. S. 96. 116 fg. und Becker's Gallus I. 2. Ausg. von Rein III. S. 142 ff.
13) Eine Anspielung auf 1. Mos. VIII, 7. Münter, Sinnbilder der alten Christen. Hft 1. S. 98.

oder das Steuerruder, wie es der Tyche oder Fortuna beigegeben wird, und die den Nehalennien mitunter beigesellten Götter Neptunus und Hercules, der hier als Spender des Reichthums durch Handel, als ein Nachbild des tyrischen Hercules oder Melkarth erscheint, weisen ebenfalls auf Schutz und Segen der Flussschifffahrt und des Seehandels hin, daher auch auf dem einen der auf der Insel Walcheren bei Domburg im Jahr 1647 gefundenen sechszehn Altäre der Nehalennien als Grund der Widmung angegeben wird: ob merces recte conservatas, auf dem anderen: ob meliores actus [14]). Bei der Vielseitigkeit, in welcher das Wesen dieser Lebens- und Segensgöttinnen sich ankündigt und in bildlichen Darstellungen sich offenbart, ist es auch natürlich, dass sie nach ihren vorwaltenden Eigenschaften auch diesen entsprechende lateinische Namen von Gottheiten führten, seitdem die celtische Religion ein römisches Gewand angelegt hatte. So erscheinen die göttlichen Mütter zunächst als Spenderinnen der Fruchtbarkeit und des Erndtesegens, als Pflegerinnen der Gärten und Weinberge, als Feldgottheiten überhaupt und heissen daher campestres; als Obhüterinnen der befruchtenden Quellen und Gewässer, daher Nymphae genannt; ferner als Waldgottheiten, Silvestres, Silvanae, Sulevae, Sulefiae, Sulfae, Silviae, woher die Sylphen in dem Aberglauben und den Sagen der romanischen Völker hervorgegangen sind; als weibliche Berggottheiten nennt sie eine Lyoner Inschrift Junones montanae und als Hüterinnen der Kreuzwege führen sie den Beinamen biviae, triviae und quadriviae auf einer bei Cannstatt gefundenen, jetzt im Königl. Museum zu Stuttgart aufgestellten Ara. Als Schutzgenien der Frauen und Geburtshelferinnen erhalten sie den Namen Junones und Lucinae Matres; wenn sie zugleich die Zukunft der Neugebornen bestimmen, dann werden sie Parcae oder als Schicksalsgöttinnen überhaupt Fata divina oder Fatae genannt. Dieses letztere Wort, celtischen Ursprungs, hat sich noch in den romanischen Sprachen erhalten (Fadas im Patois der Auvergne, Hadas im Spanischen, Fata im Italienischen) und bedeutet ursprünglich Mütter, dient aber jetzt zur Bezeichnung der geheimnissvollen Wesen, die wir Feen nennen, deren Heimath aber Frankreich ist. Die Feen des weit verbreiteten Aberglaubens im christlichen Mittelalter sind die unmittelbaren Abkömmlinge der celtischen Mairen oder Muttergottheiten, die auf ihren Altären und Votivsteinen bald matres, bald matronae heissen. Dass zwischen beiden Benennungen ein Unterschied statt-

---

14) S. über die Denkmäler der Nehalennia Janssen, de Romeinsche Beeldern en Gedenksteenen van Zeeland met XIX Platen. Middelburg 1845. — Mone's Geschichte des Heidenthums u. s. w. Th. II. S. 346. Die Insel Walcheren (Valacra) scheint ein Hauptsitz des Druidenthums in den letzten Zeiten seines Bestehens gewesen zu sein, bis der Missionar Willibrord zu Ende des siebenten Jahrhunderts hier dem Heidenthum ein Ende machte.

findet, geht aus der Aufschrift einer Lyoner Ara hervor, auf der zugleich matronae Aufaniae und matres Pannoniorum et Delmatarum genannt sind. Aus den Inschriften der diesen Gottheiten gewidmeten Denkmäler lässt sich nachweisen, dass das Wort matres gebraucht ist, wenn diese Wesen als Schutzgöttinnen irgend eines Volkes oder als solche im Allgemeinen bezeichnet werden; matronae aber heissen sie als topische Gottheiten, deren Beinamen von irgend einer Oertlichkeit entlehnt ist, wo sie, gleich den römischen Matronen im Hause und in der Familie, als ehrwürdige und obherrschende Genien verehrt wurden [15]), daher auch auf einigen Denkmälern die Benennung herae und dominae statt matronae vorkommt [16]). Den Gebrauch des Wortes matronae bestätigen auch die Gripswalder Votivsteine, auf denen die Matronen den bisher unbekannten Beinamen Octocannae und Octocanae führen, der weder auf einen Volksstamm, noch auf eine schützende Göttermacht überhaupt eine Beziehung hat, sondern wie die anderen Beinamen, die wir auf den Matronensteinen finden, auf eine Oertlichkeit hinweiset, mag nun diese an der Stelle oder in der Nähe des heutigen Gripswald oder in einem entfernten Gebiete mit celtischer Bevölkerung gelegen haben. Wenn auch kein alter Schriftsteller, noch sonst ein Denkmal des Alterthums diesen Ort nennt, der Octocan mit Weglassung der römischen Endung geheissen haben mag, seine Lage sich daher auch nicht ermitteln lässt, so ist es doch mehr als wahrscheinlich, dass uns ein celtischer Ortsname vorliegt, dessen erste Hälfte wir in einigen anderen Ortsnamen celtischer Länder wiederfinden: in Octodurus, dem von Cäsar erwähnten Vicus der celtischen Veragrer an der Dranse, dem heutigen Martigny oder Martinach; in der celtiberischen Stadt Octogesa am Ebro, wo der Fluss Segre einmündet und jetzt die Stadt Mequinenza liegt; ferner in Octopitanon, einem Vorgebirge auf der Westküste von Wales und in der cantabrischen Stadt Octaviolca auf der Nordküste Spaniens. Es ist hierbei nicht zu übersehen, dass die genannten Oertlichkeiten am Wasser liegen, dessen celtischer Namen och oder ach ist. Die andere Hälfte unseres Namens, can, soll im Celtischen eine Stadt oder Burg bedeuten und hat sich noch im irischen Dialekt erhalten. Das Wort can und canna finden wir ausserdem in dem Volksnamen Cannanefates, wie er auf Inschriften gelesen wird [17]). Ein Votivstein aus dem römischen Municipium Apulum oder Alba Julia, dem heutigen Karlsburg oder Vejer-Var in Siebenbürgen, erwähnt einen Genius Canabensium. Dieser Name setzt einen Ort Canabum oder Canaba voraus, dessen Lage wir zwar nicht bestimmen können, aber celti-

---

15) Jahrb. d. V. Hft. XXIII. S. 78. Anm. 1.

16) S. Gisb. Cuper Apotheosis Homeri, p. 263 sq.

17) J. Becker in den Jahrb. d. V. Hft. XV. S. 101 fg.

sche Namen finden sich in dem alten Dacien, Pannonien und längs der Donau, da auch hier eingewanderte Gallier einen Theil der Bevölkerung ausmachten, wie in dem südlichen Deutschland es der Fall war. Wenn auch die civitas Cana, deren Name auf einer bei Oettling an der Kels gefundenen Inschrift uns begegnet, eine auswärtige zu sein scheint und daher nicht mit Bestimmtheit auf Cannstadt bezogen werden kann, so ist doch der Name des Flusses Neckar ein celtischer und lässt sich auf das celtische Wort Neha (in Nehalennia und in den Namen vieler Matronen, wie Rumanehae, Vacallinehae, Seccanehae, Veteranehae u. a.) zurückführen. Zu diesen Bemerkungen über den Namen Octocana oder Octocannae, dessen Bedeutung sicher zu bestimmen ich nicht wage, füge ich noch dankend die gefällige Mittheilung des Hrn. Professor Simrock hinzu, welcher den Namen aus dem Norddeutschen und Gothischen zu enträthseln versucht hat und ihn als „gefürchtete Kann" deutet, denn so hiess eine der drei Schwestern oder Matronen, die aus dem celtischen Cultus in den christlichen aufgenommen, in der katholischen Kirche wie in der Sage des Volkes noch fortleben [18]). Der Stamm ôg aber bedeutet in jenen Dialekten unserer Sprache Furcht, ôgan schrecken: die daraus gebildete Form des Präteritums ôhto entspricht dem celtischen octo, womit Octocanna zusammengesetzt ist [19]). Da man bei solchen Namensdeutungen, die zu einem sicheren Resultat nur selten zu führen pflegen, allerlei vermuthen kann, so will ich noch an die aus dem Angelsächsischen entlehnte Benennung der Eiche, óak (ausgesp. ohk) im Englischen, erinnern, da, wie bekannt, die Eiche und ihre Mistel in dem gallischen Heidenthume eine besondere Verehrung genoss [20]). Wie sich nun die topische Bedeutung des Beinamens der Matronen von Gripswald nicht mehr sicher bestimmen lässt, so bleibt uns auch die Lage des Ortes Octocana bis auf Weiteres verborgen, denn hätte derselbe bei dem heutigen Gripswalde gelegen, so würden sich deutlichere Spuren einer römischen Ansiedelung gefunden haben, als es bis jetzt geschehen ist; denn einzelne in der Umgegend entdeckte Gräber und Anticaglien beweisen noch nicht das ehemalige Vorhandensein einer eigentlichen Ortschaft; es ist vielmehr wahrscheinlich, dass hier angesiedelte römische Veteranen celtischer Abkunft den Matronen ihres vielleicht fernen Geburts- und Heimathsortes Octocana aus Pietät die durch einen glücklichen Zufall wieder ans Tageslicht gebrachten Denkmäler, deren Inschriften und Bildwerke wir nun näher betrachten wollen, gestiftet und für sie ein ländliches Delubrum erbaut haben.

---

18) S. Panzer's Beitrag zur deut. Mythologie. München 1848. I. Die drei Schwestern. S. 88. N. 103.

19) Jac. Grimm's deutsche Gramm. Th. II. S. 11 und dessen Geschichte der deut. Sprache S. 905.

20) Mone's Geschichte des Heidenthums II. S. 401 fg.

I.

MATRONIS
OCTOCANAB
VS · C · SALVIVS
QVIETVS·V·S·L·M

Die Inschrift dieses Steines, dessen oberes Feld mit dem Reliefbilde der drei sitzenden Matronen so weit abgebrochen ist, dass nur noch die mit der Stola bedeckten Füsse der Figuren zu erkennen sind, hat keine Schwierigkeit; die Ligatur des I und E ist häufig. Wer der widmende C. Salvius Quietus (nicht Ovietus) gewesen sei, wird nicht angegeben, aber seine drei Namen sind ächt römische; der Beiname Quietus wird nicht allein auf den folgenden Matronensteinen gelesen, sondern auch auf einem Gripswalder Mercuriusdenkmal, so wie auf anderen römischen Inschriften des Rheinlandes, Noricums und Pompeji's [21]). Da der obere abgebrochene Theil des Steines mit dem Reliefbilde sich unter den Trümmern der Kapelle nicht wiedergefunden hat, so scheint die gewiss absichtliche Verstümmelung schon anderwärts geschehen zu sein, bevor noch das Denkmal mit den anderen Mercurius- und Matronensteinen hier verborgen wurde. In seiner jetzigen Form ist der Stein, ein röthlicher Sandstein, wie er bei Trier gebrochen wird, noch 2 Fuss hoch, 15 Zoll breit und 7 Zoll dick.

II.

MAT · OCTOCANNIS
Q · IVL · QVIETVS · ET
IVCVNDVS·ET·VRSV
LVS · IMP · IPS · L · M

Siehe die Abbildung auf der beigefügten Tafel 1 u. 1 a. Die Steinart dieses 2 Fuss 11 Zoll hohen, 21 Zoll breiten und 9 Zoll dicken, in zwei Felder getheilten Votivsteines ist die des vorhergehenden. Die Ecken des oberen Feldes, das mit dem Reliefbilde der unter einer von zwei Säulen gestützten Ueberdachung in einer Halle sitzenden Matronen bedeckt ist, wurden abgebrochen oder abgeschlagen gefunden, liessen sich aber leicht wieder anfügen. Dass das erste abgekürzte Wort MAT· Matronis, nicht matribus, zu lesen sei, wie es die anderen Steine ausgeschrieben zeigen, versteht sich wohl von selbst. Der Wechsel der Dativendung IS und ABVS findet sich besonders auf derartigen Steinschriften sehr häufig und bedarf keiner Nachweisung. Die drei Stifter dieses Votivsteins

---

21) S. Jahrb. d. V. Hft. XVI. S. 105. Hft. XIX. S. 92.

Quietus, Jucundus und Ursulus gehören als Freigelassene oder als Clienten dem julischen Geschlechte an, das seit Julius Cäsar, dem Besieger Galliens, in diesem Lande eine sehr zahlreiche Clientel hatte, daher sehr viele Gallier diesen berühmten Gentilnamen führen. Die gallischen Julier machen sich als eifrige Verehrer der Matronen auf vielen diesen Schutzgöttinnen gewidmeten Votivsteinen bemerklich [22]). Einen freigelassenen Priminius Ursulus kennen wir aus einer bei Welschbillig gefundenen Grabschrift [23]). Denselben Namen zeigt uns ein im J. 1858 in Mainz entdeckter und im Museum zu Wiesbaden jetzt aufgestellter Votivstein mit der auf den Jupiter Dolichenus zu beziehenden Inschrift:

I · O · M · D
SINTILLI
VS · VRSVLVS
V · S · L · L · M

denn die Anfangssiglen heissen ohne Zweifel: Iovi Optimo Maximo Dolicheno [24]). Wie auf den meisten Darstellungen der sitzenden Matronen die mittlere mit unbedecktem Haupte erscheint, so auch auf diesem Steine, während die zur Seite sitzenden den charakterischen Haarwulst tragen, der ohne Zweifel ein landesüblicher Kopfputz gallischer Frauen war, ähnlich dem der Isisköpfe und einiger römischer Kaiserinnen. Die mit einem Apfel belegte Bedachung der gewölbten Halle oder Nische läuft in Schneckenrollen aus, die auf der Vorderseite Rosetten tragen. Die Seitenwände des Votivsteins sind mit Reliefbildern verziert, und zwar die linke mit einem in antiker Form aufrecht stehenden Füllhorn, neben welchem ein Kegel liegt; oben sind Aepfel, ein Pinienzapfen und Akanthusblätter angebracht, die rechte Seite trägt auch Akanthusblätter, wie sie wegen ihrer schönen Windungen und Ranken von den Steinbildnern häufig zur Verzierung der Altäre, Votivsteine und Särge angewendet wurden.

III.

MATRONIS · OC
TOCANNABVS
C · IVL · SERANVS
ET · VIPSANIA · FA
HENA · EX · IMP
IBSA · V · S · L · M ·

---

22) Lersch hat in den Jahrb. d. V. Hft. XI. S. 143 fg. eine Anzahl der von Juliern gestifteten Votivsteinen zusammengestellt, die sich durch später aufgefundene noch vermehren lässt.

23) Jahrb. d. V. Hft. V. u. VI. S. 290 fg.

24) Aus Becker's Festschrift: die Heddernheimer Votivhand. Frankf. a. M. 1861. S. 22. N. 20 entlehnt.

Siehe die Abbildung N. II. Das Material des 22 Zoll hohen, 14 Fuss breiten und 6 Zoll dicken Denkmals ist grauer Sandstein; der dachförmige obere Rand ist vorn mit Rosetten verziert, und zu jeder Seite der Frontonspitze liegt ein Apfel. Die Inschrift unterscheidet sich von den übrigen durch ihre vielen Ligaturen. An dem Namen Seranus hat das Schluss S durch Abreibung des weichen Materials gelitten, lässt sich aber noch deutlich erkennen. IBSA (ipsarum) in der 6. Zeile ist kein Versehen des Steinmetzen, sondern provincielle Schreibart. Der auf den meisten Inschriften der Votivsteine celtischer Localgottheiten vorkommende Zusatz: ex imperio ipsarum, in bald ausgeschriebener, bald abgekürzter Form, ist als eine stehende Formel der Widmung zu betrachten und wechselt mit ähnlichen Ausdrücken wie ex visu, ex voto, ex iussu ipsarum oder ipsius, monitu dei [25]), denn die Weihung eines Gelübdesteins oder einer Ara vollzog der abergläubige Celte unter der römischen Herrschaft nur auf besonderes Geheiss der Gottheiten oder in Folge einer Erscheinung, eines Gelübdes oder eines Traumes, wie uns der schon erwähnte Votivstein zu Metz zeigt, den die Druidin Arete, durch ein Traumgesicht an ihre Schuld ermahnt (somno monita), dem Silvanus und den Nymphen errichtet hat. In Betreff der Namen des Ehepaares, dem wir vorliegenden Stein verdanken, bemerke ich, dass der altrömische Beiname Seranus auf einer dem Jupiter geweiheten Ara in der Sammlung römischer Denkmäler auf dem Rathhause zu Nymwegen sich findet [26]), und dass der auf römischen Inschriften nicht häufig gelesene weibliche Gentilname Vipsania hier zum ersten Mal auf einem im Rheinlande gefundenen Denkmal sich zeigt. Dies ist auch der Fall mit Vipsania's Beinamen Fahena, der seiner Endung nach zwar etruskisch klingt, wahrscheinlich aber der celtischen Sprache angehört. Seine Bedeutung ist mir nicht bekannt.

IV.

//A TRONIS
///)CTOCA
N/// B V S
///////////V S
//////// O·V
,////////// M

Die Inschrift dieses aus weichem Kalkstein bestehenden 12 Zoll hohen, 9 Zoll

25) Wie auf zwei Inschriftsteinen in der Sammlung zu Wiesbaden. Inscriptt. latt. in terris Nassoviens. n. 20. 30.

26) Vertaaling en Uitlegging van de Opschriften etc. Nijmegen 1787. p. 34.

breiten und 4 Zoll dicken Votivsteins hat auf der linken Seite und in den drei letzten Zeilen durch Abreibung sehr gelitten, jedoch lässt sich noch so viel herauslesen, dass er gleichfalls den Matronis Octocannabus gewidmet war. Der Name des Stifters ist bis auf die Endung VS verschwunden, vielleicht Julius oder Salvius. Das O der fünften Zeile gehört ohne Zweifel zum zweiten Namen. Die beiden folgenden noch erhaltenen Buchstaben gehören zur Schlussformel Votum solvit lubens merito.

Ausser diesen vier Matronensteinen, die dem Museum vaterländischer Alterthümer zu Bonn übergeben worden sind, fanden sich in dem Schutte der Gripswalder Matronenkapelle noch einige Fragmente mit Schrift, von denen eines mit der Inschrift:

// // T R O N I S
// // //CANNABVS (A und B sind ligirt)
// // // //CTORINI (Victorini)

dem Lehrer Hrn. Stollwerk zu Uerdingen von dem Besitzer des Fundortes geschenkt worden ist; die übrigen werden in Gripswald noch aufbewahrt. Darunter ist eines mit den lesbaren Silben

OCTO ////
HIS · C////

In der zweiten Zeile dürfte anstatt HIS vielleicht NIS (Octocannis) zu lesen sein. Zwei kleine Steinfragmente, das eine mit den Silben MA, das andere mit NIS, scheinen von einem und demselben Steine herzurühren und das Wort MAT(RO)NIS gebildet zu haben.

Nächst dem Cultus der Matronen hatte sich im römischen Germanien, in den deutschen Rhein- und Donauprovinzen, wie in dem Zehntlande, die Verehrung des gallischen Mercurius am weitesten ausgebreitet. Schon Cäsar nennt ihn als den in Gallien am höchsten verehrten Gott, der aber unter dem Einflusse der römischen Herrschaft und Cultur seinen nationalen Namen Teutates zugleich mit seiner blutdürstigen Natur abgelegt und sich in den friedlichen Gott des Verkehrs und das Anbaues umgewandelt hatte [27]). Daher heisst er auf celtisch-römischen Steinschriften, die in den Museen rheinländischer Alterthümer in Karlsruhe, Mann-

---

27) Cäsar (de B. G. VI, 17) giebt nach dem Volksglauben das Wesen des Gottes in dreifacher Beziehung an, nämlich auf Erfindung der Künste, auf den Schutz der Wege und Strassen und auf Verkehr und Handel. Als Seelenführer erscheint der gallische Mercur in der druidischen Lehre von der Seelenwanderung. Dass ihm Menschenopfer dargebracht wurden, bestätigen Lucanus Phars. I, 144 und Lactantius de falsa relig. c. 21. Seine bildliche Darstellung war der des römischen Mercurius entlehnt und dieser ganz gleich. Mone's Geschichte des Heidenthums II, 411 ff.

heim, Wiesbaden, Mainz, Bonn, Köln, Nimwegen und Leyden in ziemlicher Menge aufbewahrt werden und in den Rheinlanden gefunden worden sind, Mercurius negotiator, nundinator und cultor, oder es werden dem Gotte nach der Verschiedenheit seiner Eigenschaften oder in Bezug auf seinen örtlichen Cultus celtische, meist topische Beinamen gegeben, die theilweise noch einer sicheren Deutung ermangeln. So finden wir auf Denkmälern aus der Zeit des romanisirten Celtenthums einen Mercurius Cambus, dessen Beiname vom celtischen Worte camb gebildet ist, das Handel, Verkehr, Tausch bedeutet, und zur Bezeichnung des Bankiergeschäfts aus den celtisch-romanischen Dialekten in die spätere Latinität aufgenommen in den Wörtern cambium und cambiare sich erhalten hat [28]). Der Mercurius Visucius in Verbindung mit einer Matrone oder Nehalennie Sancta Visucia auf einem Votivsteine aus Köngen, ist nach der Stadt Vesontio, dem heutigen Besançon, benannt [29]); ebenso haben die Beinamen Arcesius, Biausius, Cannetonensis, Cambrianus oder Gambrianus, Cissonius, Cimiacinus, Leudicianus, Tourenus u. a. eine Beziehung auf die Oerter seines Cultus, dessen Mittelpunkt die Hauptstadt der Arverner oder Clermont in der Auvergne war, wo der Gott seinen Haupttempel hatte, dessen Beschreibung wir dem fränkischen Geschichtschreiber Gregor von Tours verdanken [30]). In der Schilderung der grässlichen Verwüstungen, die zur Zeit der Kaiser Valerianus und Gallienus der Alemannenfürst Chrocus in Frankreich angerichtet hatte, heisst es von diesem Feinde weiter: „Als er aber nach der Stadt der Arverner gekommen war, legte er an das Heiligthum (des Mercurius), das die Gallier in der einheimischen Sprache Vasso nennen, Feuer, verwüstete und zerstörte es von Grund aus. Mit bewunderungswerther Kunst war dieser von einer zwiefachen Mauer umgebene Bau ausgeführt. Die innere Seite desselben bestand aus klein geschnittenen Steinen, mit vielfarbigem Marmor und bunter Mosaik verziert; die äussere Wand aber aus behauenen Quadern. Die Dicke dieser Tempelmauer betrug 30 Fuss. Der Fussboden war mit Marmorplatten, das Tempeldach mit Blei belegt.“ Vor oder in dem geräumigen Tempelgebäude stand das kolossale Erzbild des Gottes, das der berühmte Erzgiesser Zenodoros, ein in Gallien, vielleicht in Massilia, geborener Grieche, des älteren Plinius Zeitgenosse, nach zehnjähriger Arbeit um den Preis von 4 Millionen Sesterzien oder c. 135,000 Thlr. für die Stadt der Arverner

---

28) Das Denkmal befindet sich in dem Mannheimer Antiquarium. S. Gräff's angef. Beschreibung S. 7 fg. n. 9. In Vesontio wurde ein deus Vesons verehrt, der wohl mit diesem Mercur identisch ist.

29) Ebendaselbst S. 13 fg. n. 19. Der Köngener Stein steht im Stuttgarter Königl. Museum d. bildenden Künste. Verzeichniss n. 24. Jahrb. d. V. Hft. X. S. 48.

30) Hist. Franc. lib. I. c. 33. de Gloria Martyr. c. 5. Creuzer Gesch. altröm. Cultur S. 49 fgg.

gegossen hatte [31]). Diese Kolossalstatue, die den Künstler dem Kaiser Nero zur Ausführung einer 110 Fuss hohen Statue desselben empfahl, ging mit dem Tempel zu Grunde und das Erz wurde wahrscheinlich als Beute von den abziehenden Alemannen mitgenommen. Das Heiligthum erhob sich nicht wieder aus seiner Asche. Römische Soldaten aus dem Arvernerlande verbreiteten die Verehrung ihres heimatlichen Schutzgottes in das rheinische Germanien und gallische Belgien, wo sich daher auch die dem Mercur geweiheten Denkmäler finden mit der Bezeichnung Arvernus oder Arvernorum. Auch der Genius Arvernorum wird wohl mit dem Mercurius identisch sein, denn er war ja der höchste Schutzherr dieses celtischen Stammes. Im südlichen und westlichen Deutschland und im Elsass, wo seit früher Zeit die Bevölkerung vorherrschend celtisch war, kommen daher auch die meisten Bilder und Denkmäler des Mercurius, Votivsteine, Altäre und kleine Bronzen vor. Bemerkenswerth ist es, dass auf keinem der zahlreichen Denkmäler dieses Gottes dessen gallischer Name, der sich doch gewiss im Glauben des Volkes erhalten hatte, gefunden wird; wogegen dem romanisirten Teutates ausser den angeführten lateinischen, auch gallische Beinamen beigelegt werden. Da das Heidenthum der mit Germanen gemischten celtischen Bevölkerung in dem belgischen Gallien und am Niederrhein in dem Mercuriuscult eine seiner festesten Haltpunkte gehabt zu haben scheint, so richteten die ersten christlichen Glaubensboten in diesen Landschaften ihre Angriffe zunächst auf die Tempel und Bilder des Mercurius und zerstörten diese Denkmäler, um so dem heidnischen Glauben die empfindlichste Niederlage zu bereiten. So berichtet die Tradition, dass der h. Maternus, ein Schüler des Apostels Petrus und angeblich des „heiligen Cölns“ erster Bischof, zuerst im Rheinlande die Mercuriusbilder zerstört habe. Was die Sage in das erste christliche Jahrhundert setzt, mag wohl zur Zeit Constantins des Grossen geschehen sein, unter dessen Regierung Maternus gelebt hat; wir wissen aber aus historischen Zeugnissen, dass auf den Inseln zwischen den Maas- und Scheldemündungen der Mercuriuscult bis zu Ende des siebenten Jahrhunderts unter der friesischen Bevölkerung fortdauerte. Dieses berichtet uns in Uebereinstimmung mit einer alten niederländischen Chronik Alcuin in der Lebensbeschreibung des h. Willibrord. Als dieser Bekehrer der Friesen und erster Bischof von Utrecht um das J. 695 auf seiner Rundreise durch die neue, theilweise noch heidnische Diöcese die Insel Walcheren betreten hatte, so besuchte er sofort den Heidentempel zu Westkapellen und zerschlug das dort

---

31) Plin. H. N. XXXIV, 7. S. Osann „Mercur bei den Arvernern“ in den Jahrb. d. V. XVIII. S. 139—144, hält das Wort Vasso für die Dativform eines celtischen Beinamens des Mercurius.

verehrte Bild des Mercurius, wobei er zwar in Lebensgefahr gerieth, aber dem Schlage der gegen ihn erhobenen Axt auswich, worauf der Thäter, vom bösen Geiste ergriffen, seinen Tod fand. Das Heidenthum verlor daher seitdem auf Walcheren und den übrigen Inseln an der Scheldemündung seine Anhänger [32]). Erhalten hat sich aber aus römischer Zeit das merkwürdige Mercuriusbild in Relief aus rothem Sandstein auf dem 2240 Fuss hohen Staufen- oder Mercuriusberge bei Baden-Baden. Die am Denkmal befindliche Inschrift, die, wie das Bild selbst, durch Zeit und Unwetter sehr gelitten hat, heisst nach der richtigsten Abschrift [33]): IN·H·DD | DEO MER | CVR·MERC | ////I·P·RVSO (In honorem domus divinae. Deo Mercurio Mercatori Posuit oder Publius Ruso). Den Namen des Widmenden führte ein Consul suff. des J. 61 n. Chr. [34]), und eine ala Rusonis wird auf einem Denkmale des Antiquariums zu Mannheim genannt [35]).

Ob die beiden bei Gripswald zugleich mit den Votivsteinen der octocannischen Matronen gefundenen Mercuriussteine zu denselben ursprünglich gehört haben, oder ob sie nur zum Schutz vor etwaiger Beschädigung durch christliche Ikonoklasten in die abgelegene Kapelle gebracht worden sind, und ob eine religiöse Verbindung zwischen dem Arvernergott und den Matronen von Octocanna und gemeinsamer Cultus dieser Gottheiten stattgefunden habe, lässt sich bei dem gänzlichen Mangel von Nachrichten über das zerstörte Heiligthum bei Gripswald nicht bestimmen. Aus der Verzierung der Inschriftensteine mit Obst kann man mit Sicherheit annehmen, dass hier Mercurius in seiner wohlthätigen Eigenschaft als Gartenbeschützer, als cultor, wie er auf Denkmälern des römisch-celtischen Cultus heisst, verehrt wurde, daher man ihm veredelte Baumfrüchte, wie sie auf diesen Votivsteinen bildlich dargestellt sind, als Opfer des Dankes darbrachte. Die Schrift auf diesen Steinen ist deutlich und sorgfältig gearbeitet, hat nur zwei Ligaturen und scheint dem dritten Jahrhundert n. Chr. anzugehören.

---

32) S. die betreffenden Stellen in Adrian Pars und van der Schelling's Catti Aborigines Batavorum, dat is: de Katten ofte de twee Katweijken. Leiden en Amsterd. 1745. p. 251 sqq.

33) Fröhner's Sammlung der vaterl. Alterthümer zu Karlsruhe 1. Hft. S. 127. Schreiber's Baden-Baden. Stuttg. 1840. S. 127.

34) Gruter Inscr. p. 64. n. 9.

35) Fuchs, alte Geschichte von Mainz Th. I. S. 104 fg. Gräff, das Grossh. Antiquarium in Mannheim. S. 24. n. 42. Ein Abudius Ruso war im J. 32 Befehlshaber einer in Mainz garnisonirenden Legion. Taciti Ann. VI, 30. Von ihm erhielt wahrscheinlich die Ala ihren Namen.

I.

MERCVRIO
ARVERNO
M · IVLIVS
AVDAX
PRO·SE·ET
SVIS · L · M

Siehe die Abbildung dieses gut erhaltenen, 2 Fuss hohen, 13 Zoll breiten und 5 Zoll dicken, aus röthlichgrauem Sandstein gehauenen Votivsteins Taf. N. III mit a u. b. Jede schmale Seite desselben ist mit einem Baume geschmückt, dessen Blätter ihrer Form nach eine Eiche andeuten. Die Fläche der Bedachung ist mit vier Früchten, zwei Aepfeln, einer Birne und einer Pflaume in natürlicher Grösse, belegt; das Frontispice einfach verziert. Da bei dem Namen des Widmenden weder eine militärische, noch bürgerliche amtliche Stellung bemerkt ist, so lässt sich vermuthen, dass er, gleich den übrigen mit Namen ohne Stand bezeichneten Stiftern dieser Votivsteine, ein einfacher Landmann dieser Gegend war, der zu der zahlreichen Clientel der Julier in Gallien gehörte. Mit Grund hat der kurpfälzische Hofrath und Bibliothekar Lamey[36]) darauf aufmerksam gemacht, dass auf dem Lande unter Gärtnern und Ackerbauern, überhaupt unter Leuten, die nicht im Staatsdienste standen, die Verehrung der Götter und die dem Heidenthume angehörenden Sacra auch nach der Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion im Römerreiche sich am längsten und zähesten behaupteten. Und dies scheint auch in der Gegend von Gelduba der Fall gewesen zu sein, bis eine gewaltsame Zerstörung des ländlichen Heidenthums und seiner Bilder diesem Cultus ein Ende machte.

II.

MERCVRIO
ARVERNO
SEXT·SEMPRO
NVS · SVPER
L·M

Siehe die Abbildung N. IV. Der aus röthlichem Sandstein einfach gearbeitete Votivstein hat eine Höhe von 2 Fuss 1 Zoll, eine Breite von 13 Zoll und eine

---

36) In der Abh. „de Matronis earumque monumentis in ducatu Juliacensi nuper repertis" in den Actis Acad. Palat. Tom. V. P. hist. p. 62 sqq. Mannhem. 1793.

Dicke von 6 Zoll. Auf der Mitte der Bedachung liegt nur ein grosser Apfel. Der Beiname Superus wird auf einer erzernen Votivscheibe des Galliers Custius Simplicius Superus, eines Decurio der Ala der Vocontier, eines gallischen Volkes an der Isère und Durance, genannt [37]). Die Seitenflächen des Votivsteins sind ohne Verzierung. Blätterornamente bedecken die Vorderseiten der Wulste und des Frontons.

Ausser diesen beiden jetzt im Museum der vaterl. Alterthümer zu Bonn aufgestellten Votivsteinen des Mercurius aus Gripswald, wurde daselbst noch ein Fragment mit den Endbuchstaben seines Namens gefunden, ///// CVRIO (Mercurio). Nicht unerwähnt will ich noch ein anderes Fragment lassen, in dessen wenigen Schriftresten aber wir weder auf die Matronen, noch auf Mercurius eine Beziehung finden können; die obere Hälfte des Steines hat sich nicht auffinden lassen.

////VS·E·PR
///DVBI/////
////P · S . E

Die Buchstaben der zweiten Zeile scheinen einem gallischen Namen angehört zu haben, dessen Laute sich in dem des gallischen Volksstammes der Mandubier und des gallischen Priesters C. Julius Vercondaris Dubius, eines Aeduers [38]), so wie in dem Flussnamen Dubis, dem heutigen Doubs, erhalten haben, denn aus sprachlicher Rücksicht ist die von Hrn. Stollwerk vorgeschlagene Ergänzung Geldubi nicht zulässig, da aus Gelduba kein Geldubus oder Geldubius entstehen kann. Die vierte Zeile des Fragments enthält die bekannte Formel pro se et suis.

Ausser diesen Gripswalder Mercuriussteinen wurden vor einigen Jahren in Grimlinghausen bei Neuss zwei Votivsteine gefunden, von denen der eine „Deo Mercurio", der andere „Mercurio Arverno" geweihet ist, jetzt im Besitze des Hrn. Notar Guillon zu Roermonde. Leider ist es mir nicht gelungen, eine Copie der Inschriften zu erlangen, da deren wünschenswerthe Bekanntmachung der Hr. Besitzer wohl selbst ausführen wird. Jedenfalls sind diese Denkmäler des Mercurius-Cultus sichere Zeugnisse für den einst am Rhein blühenden mercantilischen Verkehr und für die römisch-gallische Cultur, die an die Verehrung jenes Gottes geknüpft war, der als Nundinator den Markt- und Kleinhandel beschützte, wie er als Negotiator den Grosshandel und die Geldgeschäfte unter seine Obhut nahm. Auf diese Zustände des Handels und Gelderwerbs beziehen sich ohne Zweifel auch die Denkmäler, auf denen der Handelsgott mit der celtischen Göttin Ros-

---

37) Jahrb. d. V. Hft. II. S. 140.

38) Der Name steht in Livius Epitome CXXXVII.

merta und der römischen Fortuna gepaart ist[39]). Auch der celtische Cissonius Mercurius scheint eine gleiche Bedeutung zu haben.

Wir schliessen diese epigraphischen Mittheilungen, welche wir als eine kleine Festgabe im Namen des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande den Manen des hochgefeierten Winckelmann darbringen, mit dem gewiss einstimmigen Wunsche aller Vereinsgenossen, dass durch die von Herrn Jacob Herberz beabsichtigten weiteren Ausrodungen an dem oben bezeichneten Abhange bei Gripswald neue Denkmäler, welche mehr Licht über das Dunkel des Fundortes und der bei Gelduba im Ubierlande verehrten Gottheiten verbreiten, als sichere Zeugen einer längst untergegangenen celtisch-römischen Ansiedelung und ihrer Heiligthümer zu Tage gefördert werden mögen.

39) Jahrb. d. V. Heft. XX. S. 109—120. XXX. S. 172—181. J. Becker, die Heddernheimer Votivhand S. 5 fg. N. 7—9.

Bonn, Druck von Carl Georgi.

